

IST DA EINE TREPPE.

Katalogtext zur Ausstellung PLATEAU, Galerie hanfweihnacht, F.a.M.

Dr. Cosima Lutz

Die Welt ist bei Nicole Nickel ganz und gar nicht aus den Fugen, sie ist im Gegenteil so was von da. Sie fügt sich, wenn auch scheinbar widersinnig, und ist verwandelt: in etwas, das Chaos ist und Ordnung, digital und analog, real und erträumt. Sie versieht den Raum mit neuen Pointen: eine Treppe an der Wand? Könnte ich die Stufen etwa hinaufgehen, wenn ich klein genug dafür wäre?

Dass sie eine Romantikerin wäre, würde sie von sich weisen, dafür sind ihre Collagen und Objekte viel zu unsentimental. Idyllen sind ihre Welt-Raum-Fragmente nicht. Aber sie flirtet mit romantischen Konzepten. Eine Treppe ist in Ludwig Tiecks „Des Lebens Überfluss“ die letzte Verbindung eines glücklich verarmten Paares zur Außenwelt. Sie frieren, verheizen Stufe um Stufe und fragen dann den Vermieter, der sich in seinem Haus nicht mehr auskennt: Treppe? War da eine Treppe?

Vor Nicole Nickels „Plateau“-Arbeiten erlebe ich mich als Vorübergehende. Wo stehe ich, wo will ich hin, um Gewissheit zu erlangen und um Zugang zu finden? Dass ich die Treppe aus verschiedenen Perspektiven sehe, passiert offenbar auch ohne mein Zutun. Irre ich mich? Oder ist die Treppe verkehrt, obwohl sie richtig aussieht? Und ist das noch von Bedeutung?

Nickels kraftvoll fragile Architekturen verharren nie im Als-Ob, sie sind pure Abstraktion und halten doch an realen Strukturen fest. Das Digital-Analog-Schema wird durchlässig, aber niemand muss fürchten, im Raum verloren zu gehen. Einen Gegenstand „fremd zu machen und doch bekannt und anziehend“, schreibt Novalis, „das ist die romantische Poetik“. Manchmal ist es eben unbequem und illegal, eine Treppe zweckzuentfremden. Aber es wärmt!

Und wenn selbst der Computer so ein vertraut-fremdes, zugänglich die Welt ausschließendes Ding ist? Im animierten Loop wird er zum Instrument und eigenwilligen Mitstreiter der Künstlerin: Planvoll und ziellos, logisch und unlogisch lösen Fläche und Tiefe einander auf und ab, bringen die Linien zum Tanzen. Und auch hier bleibt es nicht beim Als-Ob: Marco Brosolo komponiert dazu herabzitternde Tonfolgen und aufsteigende, scharfkantige Klangflächen, Linien, die sich krümmen und dunkle Fluchten, die allmählich wieder aufleuchten. Diese freundlichen, mysteriösen, aber nie unheimlichen Räume möchte man mitbauen, weil man sie bewohnen will.